31. Jahrgang. Sonnabend, 25. Februar. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 16940. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pf. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1888.

Oesterreichischer Patriotismus.

Aus deutsch-österreichischen Kreisen wird uns geschrieben:

Vom österreichischen Patriotismus war in Oesterreich in der letzten Woche unausgesetzt die Rede; als über die geplante Beschränkung der akademischen Lehr- und Lernfreiheit und die geplanten Ausnahmegesetze gegen die Studirenden in Oesterreich verhandelt wurde. Unterrichts-Minister Gautsch wird seine Pläne fallen lassen müssen. Er hat überhaupt Unglück mit seinen Bestrebungen, deutsch in österreichisch zu übersetzen. Ueber die Thatsache, daß die Deutschen Oesterreichs mit innigeren Banden des Blutes und gemeinsamer geistiger Entwickelung an die „Deutschen im Reiche" geknüpft sind als etwa an die Morlacken, wie Abg. Pernerstorfer sich drastisch ausdrückte, ist nicht hinwegzukommen. (Die Morlacken sind ein äußerst niedrigstehender slavisch-dalmatinischer Volksstamm.) So wenig Herr v. Gautsch, der Verordnungsminister, durch seine famosen Erlasse über die Schulbibliotheken den Einfluß der deutschen Literatur bannen kann, so unmöglich man an ihre Stelle eine „nur österreichische" Literatur setzen kann, so wenig kann er aus der deutschen Studentenschaft die deutschnationale Idee verjagen, die sich übrigens sehr wohl mit dem österreichischen Patriotismus verträgt. Es sei zugegeben, daß vereinzelte studentische Ausschreitungen vorkommen; die aber haben kein Recht anzuklagen, welche die moralischen Urheber dieser Ausschreitungen sind. Die österreichische Regierung hat so sehr „versöhnt", daß eines Theiles der Deutschen sich die Verzweiflung an dem Bestande Oesterreichs bemächtigt hat; vor allem hat der Pessimismus die phantasievolle, leicht erregbare studentische Jugend erfaßt. Es ist fürwahr kein Wunder, wenn der Unmuth über die Deutschen in Oesterreich zu Ausschreitungen der Studenten führt. Jugend schäumt in Haß wie in Liebe über. Jugend ist Trunkenheit ohne Wein, sagt Goethe, und wollte man nachsichtslos richten, was diese jugendliche Trunkenheit in Wort und Lied gegen die strengen Gesetze des Alters „verbrach", die Verbrecher wüchsen zu Legionen.

Die innere Politik der heutigen Regierung ist der Liebe zu den heimischen Einrichtungen nicht förderlich. Die Liebe zum Vaterlande ist etwas ganz anderes als die Liebe zur — jeweiligen Regierung. Und gerade diese scheint man unter Patriotismus in Oesterreich verstehen zu wollen. Ein officiöses Blatt versteigt sich zu der merkwürdigen Aeußerung: „Die Liebe zum Vaterlande ist das Erste, was der Staat von seinen Bürgern unter allen Umständen, selbst unter der schlechtesten Mißregierung, zu fordern berechtigt ist. Denn auch diese schützt den Bürger vor dem äußeren Feinde und wacht über sein Leben und seine Sicherheit."

Die Liebe zum Vaterlande, sehr richtig! Nun fragt man aber in Oesterreich sofort: „Zu welchem Vaterlande?" Die tschechischen Staatsrechtler meinen darunter das „böhmische" Vaterland, die Länder der Wenzelskrone, die Polen verzichten nicht auf das polnische Vaterland, die Ungarn wenden ihre Liebe der Stephanskrone zu — nur dem Deutschen soll verwehrt sein, an das weite Culturgebiet seines Gesammtvolkes zu denken. Nun giebt es für den Deutschösterreicher einen Gesammtbegriff der einzelnen „Vaterländer", das Reich. Dieses Reich muß aber auch in Erscheinung treten, muß sich bethätigen, muß zeigen, daß es stärker ist als alles andere, das ihm entgegensteht — wenn es nicht verblassen soll vor den Augen derjenigen, die ihm seine Liebe zuzuwenden geneigt sind. Je schemenhafter das Reich auftritt, je nachgiebiger es sich erweist, je weniger es in scharfen Umrissen auftritt, desto weniger wird es Herz und Verstand einnehmen. Und darin fehlt die heutige Regierung: Sie fordert Patriotismus für das Gesammtreich, sie selbst aber neigt zu jenen „Autonomisten" hin, welche ihr volles Herz den engeren Vaterländern schenken. Was ist ihnen Hekuba, was das Reich?

Wenn der Begriff des Reiches mehr und mehr hinschwindet, so muß der für dasselbe geforderte Patriotismus gleichfalls Schaden leiden. Er weiß nicht mehr recht, warum er sich halten soll.

Dazu ist gegenwärtig in Oesterreich noch etwas zu erwägen. Die „Versöhnung" scheint sich seit acht Jahren bloß mit der Versöhnung der Slaven befaßt und darüber die Versöhnung der Deutschen ganz außer Acht gelassen zu haben. Man setze den Fall, daß dies die „Versöhnung" garnicht absichtlich gethan habe. Der thatsächliche Erfolg bleibt ja doch derselbe. — Die Deutschen mußten immer mißmuthiger werden. Die „Versöhnung" war aber nicht vorsichtig genug. Sie sollte die Nichtdeutschen gewinnen, durfte aber die Deutschen dabei nicht im geringsten vor den Kopf stoßen. Das mag sehr schwierig sein, aber Politik ist ja kein Kinderspiel. Die Slaven zu gewinnen und die Deutschen gleichzeitig unwillig zu machen — das allerdings war leicht, so leicht, daß man wohl sagen kann, es sei kein Kunststück gewesen. Nun wird aber doch niemand glauben, daß die Deutschen heute in Oesterreich nicht unzufrieden sind. Das muß denn doch eine Ursache haben, und die Ursache kann nirgends anders gesucht werden, als in der „Versöhnungsära". Ihrer Entstehung nach mußte sie den slavischen Wünschen ebenso wie den Clericalen und Feudalen sich entgegenkommend erweisen. Dieser Bund hob die „Versöhnungsära", dieser Bund hält sie. Sie muß den Forderungen dieses Bündnisses nachgeben, aber eben sich immer weiter von der Zufriedenheit der Deutschen entfernen. Sie wird deshalb auch immer nachtheiliger für das werden, was man in gutem Sinne „österreichischen Patriotismus" nennen kann.

Deutschland.

* Aus San Remo wird der „Voss. Ztg." vom 25. Februar gemeldet: Heute Nachmittag halb 3 Uhr erschien zuerst der Großherzog von Hessen auf dem Balkon vor dem dreifenstrigen Mittelzimmer im ersten Stock der Villa Zirio, welches als Krankenzimmer dient. Die bei dem schönen Wetter in größerer Zahl vor der Villa spazierenden Personen hielten anfangs ihn für den Kronprinzen. Kurz darauf aber erschien der Kronprinz selbst in dem bekannten Mantel und hellgrauen Filzhut. Hingerissen von dem unerwarteten, herzerfreuenden und die schweren Befürchtungen zerstreuenden Anblick, brachen die Anwesenden in Hochrufe aus, die Herren schwenkten die Hüte, die Damen die Taschentücher. Zwischen der Kronprinzessin und der Prinzessin Victoria an der Balkonbrüstung stehend, lüftete der Kronprinz wiederholt seinen Hut zum Gruß. Erst nach fünf Minuten zog er sich zurück. — Prinz Heinrich machte Nachmittags auf dem „Barbarigo" eine zweistündige Ausfahrt.

Dem „B.-C." zufolge besteht für den Kronprinzen das ärztliche **Verbot des Sprechens** fort. Nur probeweise darf der hohe Patient die Stimme in Gegenwart der Aerzte gebrauchen, und der Verzicht auf mündliche Mittheilungen ist ihm auf das dringendste zur Pflicht gemacht worden. Die Verständigung mit dem Kranken wird hierdurch wenig erschwert, da er zu dem, was ihm vorgetragen wird, kurze schriftliche Bemerkungen macht, und die Fragen an ihn sind so formulirt, daß ein Ja oder Nein durch Kopfbewegung erfolgen kann. Mittheilungen, die ihm nahe gehen, macht ihm die Frau Kronprinzessin, in deren Vermögen es liegt, den Gemahl mit großem Geschick auf Wichtiges vorzubereiten. Außer den Aerzten ist sie die Einzige, die sich in der Nähe des Kronprinzen oft, aber nie längere Zeit aufhält; die Aerzte haben sich das Recht vorbehalten, bis ins kleinste hinein über den Kranken zu verfügen, weil auf ihnen die Verantwortlichkeit für sein Befinden ruht.

Berlin, 24. Februar. In der gestrigen **Stadtverordnetensitzung** wurde der Stadthaushaltsetat pro 1888/89 eingebracht, der die Einnahmen auf 48 681 204 Mk. und die Ausgaben auf 62 865 019 Mark beziffert. Stadtkämmerer Maaß bezeichnete den Etat als einen günstigen, denn es sei möglich gewesen, den Normalsatz von 100 Proc. bei dem Einkommensteuersatze nicht zu überschreiten. — Bei Beginn der Sitzung gedachte der Vorsteher des Ablebens des **Prinzen Ludwig von Baden**, welches das durch das Leiden des Kronprinzen schon in tiefe Betrübniß gesetzte Kaiserhaus aufs schmerzlichste betroffen habe. Die Versammlung erhob sich zum Zeichen der Theilnahme von den Sitzen.

* **Berlin**, 24. Februar. An den Abg. Gabor waren aus seinem Wahlkreise mehrfach Anfragen und Beschwerden von ehemaligen **Oeconomie-Handwerkern** gekommen, die jetzt als **Reservisten** die Einberufung zu einer achtwöchentlichen Uebung erhalten haben. Eine Maßregel, die durchaus ungewöhnlich ist. Der Herr Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff hat dem Abg. Gabor in einer Unterredung bereitwilligst Auskunft gegeben und mitgetheilt, daß die Militärverwaltung allerdings die Oeconomie-Handwerker jetzt brauche und daher insgesammt 5000 als Reservisten eingezogen habe. Es sei die Vorkehrung getroffen, daß dieselben besonders gut entschädigt würden; während nämlich die Oeconomie-Handwerker sonst außer der Löhnung und den übrigen Competenzen einen Extraverdienst von 20—22 Pf. haben, würden die jetzt eingezogenen etwas 14—15 Mk. verdienen.

* **[Fürst Bismarck über den Krieg 1866.]** Wie aus einer Berichtigung im stenographischen Protokoll des Reichstags hervorgeht, hat der amtliche stenographische Bericht der Kanzlerrede vom 6. Februar eine Wendung weggelassen, die jetzt nachgetragen wird. Fürst Bismarck sprach vom Kriege von 1866 und gebrauchte von demselben den jetzt ins Protokoll noch eingefügten Ausdruck, daß dieser Krieg „die Uhr für ein Jahrhundert richtig gestellt" habe.

* **[Nachtigals Gebeine.]** Wie die „N. Allg. Ztg." erfährt, sind die Gebeine des ehemaligen Generalconsuls Dr. Nachtigal durch den Dampfer „Gertrud Woermann" von Cap Palmas nach Kamerun übergeführt und am 8. Januar am Fuße des auf dem Gouvernementsterrain errichteten Nachtigal-Monuments in feierlicher Weise beigesetzt worden.

* **[Der ehemalige erste deutsche Consul in Kamerun]**, Carl Schmidt, ein Berliner Kind, ist von Lagos in Westafrika, wo er einer Factorei vorsteht, in seine Vaterstadt zurückgekehrt, um für einige Monate wieder europäisches Klima zu genießen. In seiner Begleitung befindet sich ein junger Neger, und außerdem brachte Herr Schmidt zwei Chimpanse mit nach Berlin, von denen der eine leider in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch verendete, der Ueberlebende aber am Mittwoch dem Zoologischen Garten übergeben wurde.

* **[Conservative Agitationsmanier.]** Von der Art, wie die Conservativen im Greiffenberg-Kamminer Kreise agitirt haben, giebt ein Artikel in der „Kamm. Kreisztg." eine bezeichnende Probe. Da hieß es z. B.: „Die Freisinnigen lügen, daß die Wände zittern". Mit „Unverschämtheit" suchten sie dem Volke etwas vorzuschwatzen." „Als Verbündete der verschworenen Reichsfeinde" suchten die Freisinnigen „die kaiserliche Macht zu schmälern und dem Volke Albernheiten aufzubinden." Der Candidat Herr Kohli habe es bewiesen, „daß er es versteht, seine Partei zu blamiren". — Und all dieser Liebe Müh' — umsonst!

* **[Die Anzahl der polnischen Volksversammlungen]**, welche bis jetzt in Angelegenheit des polnischen Sprachunterrichts abgehalten worden sind, beträgt 83.

* **[Ausstellung der an den Kronprinzen gerichteten Adressen.]** Auf Anordnung des Kronprinzen ist im Lichthof des Kunstgewerbe-Museums soeben eine Reihe der in letzter Zeit ihm zugegangenen Adressen zur Ausstellung gebracht worden. Unter denselben befindet sich, schon durch ihren Umfang ins Auge fallend, die Adresse von Bewohnern Berlins aus allen Schichten der Bevölkerung, eine Anzahl von Adressen, die von verschiedenen Verbänden und Vereinen stammen, eine Adresse des Magistrats von Stade und — als Vertretung Oesterreichs — eine künstlerisch sehr geschmackvoll ausgestattete des Vereins Niederwald in Wien. Eine weitere Bereicherung erwartet die Ausstellung in den nächsten Tagen. Daß die Ausstellung auf besondere Veranlassung des Kronprinzen stattfindet, zeigt, wie derselbe auch gegenwärtig der Außenwelt ein lebendiges Interesse zuwendet; daß sein Wunsch die ihm zugegangenen äußeren Zeichen aufrichtiger Verehrung gleichsam zu einem Gemeinbesitz aller macht, würde die Theilnahme, mit der aller Augen sich jetzt nach San Remo richten, noch erhöhen müssen, wenn dies überhaupt möglich wäre.

* **[Nochmals „Enthüllungen" zur Brieffälschungsaffäre.]** Aus Paris wird der „Kr.-Z." geschrieben: Hier wird ein Gerücht verbreitet, nach welchem die Spuren der Verfertiger der vielbesprochenen gefälschten Aktenstücke gefunden sein sollen. Man behauptet, daß dieselben von den Orleans, — und zwar von den spanischen Orleans herrühren, wobei gleichzeitig der Graf und die Gräfin von Paris ihre Hände im Spiel haben. Man soll nicht vergessen, daß der Herzog von Montpensier von den ältesten Zeiten her, d. h. seit der Revolution von 48, besonderen Gefallen an allen möglichen Intriguen gezeigt hat. Sowohl während des Kaiserreichs, als auch nach dem Kriege von 1870 ist er bei mehr als einem Complott betheiligt gewesen. Ferner sind die jesuitischen Tendenzen seiner moralisch keineswegs hochstehenden Schwägerin, der Königin Isabella, allgemein bekannt und seit einigen Jahren schon wird darauf hingewiesen, daß diese beiden Personen in ganz

Späte Einsicht.

Nachdruck verboten.

3) Roman von Rhoda Brougthon.

(Fortsetzung.)

— Sie wissen vermuthlich durchaus nicht, wer ich bin? begann Doctor Burnet.

— Ich habe nicht die Ehre — eine kühle Neigung des Kopfes begleitete diese Worte Gillians.

— Natürlich nicht, antwortete er ungeduldig, während aus seinen scharfen Augen ein gereizter Blick auf sie fällt; doch um zu begreifen, was mich herführt, müssen sie wissen, daß ich der Arzt Ihres Vaters bin.

Sie verbeugte sich von neuem, aber diesmal lag neben dem Stolz eine gewisse Beängstigung in ihrem Blick.

— Er hat mich beauftragt, Sie zu holen, fuhr er fort, die Augen fest auf ihr Gesicht gerichtet, als wolle er sehen, wie tief der Schlag sie traf.

Die Hand, welche sie auf das Kaminsims stützte, glitt herab, und beide Hände mit einer Geberde des Schreckens zusammenfaltend, rief Gillian in einem Ton, der weder kühl noch abweisend klang, sondern nur ihr Entsetzen ausdrückte:

— Mich holen? Unmöglich!

— Unmöglich? gab er kalt zurück. Es ist doch sehr natürlich, daß ein kranker Greis sein einziges Kind bei sich zu haben wünscht.

Die Bemerkung und mehr noch der Ton des Tadels, in dem sie gesprochen wurde, jagten dem jungen Mädchen die Zornesröthe ins Gesicht.

— Es scheint mir, sagte sie stolz, daß ein Fremder, wenn er nicht in alles eingeweiht ist, was uns betrifft, nicht das Recht hat, eine Ansicht darüber zu äußern.

Wenn sie gehofft hatte, durch diesen Donnerschlag ihren Gegner zu Staub zu zermalmen, so hatte sie sich bitter getäuscht.

— So setzen Sie voraus, daß er in alles eingeweiht ist, war die trockene Antwort.

— In diesem Fall, erwiederte sie in beißendem Ton, kann ich mir nicht erklären, wie er sich einem solchen Auftrag hat unterziehen können.

Bei den verächtlich gesprochenen Worten schoß abermals ein zorniger Blick aus den Augen des Doctors, und er war im Begriff, eine heftige Erwiederung zu geben, doch nach einer Secunde stummen Kampfes mit sich selbst sagte er mit ruhiger Stimme: Das ist wohl möglich; in diesem Augenblick jedoch haben Sie sich nur um den Auftrag und nicht um die Ursachen zu kümmern, welche mich veranlaßt haben, ihn zu übernehmen.

Wenn die Antwort nicht so beißend war, wie diejenige Gillians, war sie wenigstens um so wirksamer, denn sie wußte nichts darauf zu erwiedern. Der Doctor näherte sich dem Feuer, von dem er sich bis jetzt in großer Entfernung gehalten hatte, und die Hände über der Flamme wärmend, sagte er in versöhnlichem Ton: Es nützt zu nichts, daß wir uns gegenseitig Unhöflichkeiten sagen. Es kann Ihnen ziemlich einerlei sein, welche Ursachen mir meine Handlungsweise dictirt haben. Ich bin nur das Werkzeug in einer mächtigeren Hand. Halten Sie sich an die Thatsache: Ihr Vater hat mich hierher gesandt, um Sie zu holen, und da Sie minderjährig sind, müssen Sie gehorchen.

— Muß ich wirklich? erwiederte Gillian, verletzt durch die gebieterische Art und Weise, mit der die letzten Worte gesprochen worden, während noch tiefere Gluth ihr Gesicht bedeckte; verzeihen Sie, wenn ich anders darüber denke. Sie werden meine Frage entschuldigen, aber ich bin gezwungen, Sie Ihnen zu stellen. Welche Vollmacht haben Sie?

Ohne zu antworten, versenkte er die Hand in die Brusttasche seines Ueberziehers, wählte unter vielen Papieren ein kleines Billet und reichte es ihr.

Sie öffnete es, und ihre Augen fielen auf eine Schrift, die ihr, wenn auch nicht vertraut, so doch bekannt genug war, um keinen Zweifel an ihrer Echtheit zuzulassen. Von der zitternden Hand eines Greises waren die wenigen Worte geschrieben:

„Thue, was Ueberbringer dieses Dir sagt.

Dein Vater

Thomas Latimer."

Indem ihre Augen sich langsam von dem lakonischen Billet abwandten, begegneten sie denjenigen des Fremden und sandten ihnen einen trotzigen Blick zu. Gillian war für den Gehorsam im allgemeinen nicht über die Maßen eingenommen, und nun sollte sie gar diesem unverschämten, ungebildeten Menschen so ohne weiteres gehorchen; sie, der seit sechs Jahren nicht nur eine ganze Familie, sondern auch ein ganzes Dorf, alle Schulkinder, von einer Schaar gebesserter Trunkenbolde nicht zu reden, völlige Unterwürfigkeit gezeigt hatten. Trotz des kalten Tages kochte ihr bei diesem Gedanken das Blut in den Adern. Auf ihrem Gesicht wechselte glühende Röthe mit lilienhafter Blässe.

— Ihr Auftrag ist damit zu Ende, denke ich? sagte sie mit sehr leiser Stimme, nur mit Mühe die Worte über die bebenden Lippen bringend und hastig auf die Thür zuschreitend.

— Warten Sie, sagte er und stellte sich ihr ohne Umstände in den Weg. Der Zug geht um 8 Uhr 5 Minuten von Carnforth ab. Wollen Sie . . . Sie müssen bis dahin reisefertig sein.

— Ich danke Ihnen, sagte sie mit einer hochmüthigen Neigung des Kopfes. Ich brauche Ihnen mit meinen Anordnungen nicht lästig zu fallen, sie betreffen mich ganz allein.

— Sie betreffen auch mich, versetzte er, die Geduld verlierend, und überdies erbittert durch ihre Worte, ihr Benehmen und durch den verachtenden Blick ihrer grauen Augen; denn wir reisen zusammen.

— Wir reisen zusammen! wiederholte sie, und die schönen in Stolz und Entrüstung flammenden Augen hafteten an seinem zorngerötheten Gesicht; die Nothwendigkeit sehe ich nicht ein.

Er wollte heftig auffahren, beruhigte sich aber sogleich wieder: Warum wollen Sie nicht vernünftig sein? Unstreitig, so unangenehm es Ihnen auch sein mag, sind Sie gezwungen, demjenigen zu gehorchen, der mehr als jeder andere das Recht hat, Ihnen zu befehlen. Wäre es nicht natürlicher und verständiger, sich bereitwilligst zu fügen?

Sie blieb stumm und schien zu sehr außer sich gerathen zu sein, um ein einziges Wort hervorbringen zu können; doch der Ausdruck trotzigen Stolzes, der auf ihrem Gesicht lag, zeigte ihm deutlich, welche geringe Wirkung seine Worte hervorgebracht hatten.

— Wenn, fuhr er mit strenger Stimme fort, jedes Wort sarkastisch betonend, wenn Pflicht und kindliche Liebe bei Ihnen nicht ins Gewicht fallen, so werden Sie vielleicht der Stimme Ihres eigenen Vortheils Gehör geben. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß Sie Ihrer Zukunft ernstlich schaden, wenn Sie auf Ihrer Weigerung beharren. Ihr Vater ist krank, und . . .

— Aber ist er auch krank? rief Gillian, deren Zunge plötzlich gelöst schien; das ist noch die Frage. Da Sie so genau in alles eingeweiht sind, was uns betrifft, so ist Ihnen ohne Zweifel auch bekannt, daß er mich schon zwei Mal in gleicher Weise holen ließ, ganz plötzlich, ohne mich durch ein Wort darauf vorzubereiten. Das erste Mal war es mitten in der Nacht, und bei meiner Ankunft erfuhr ich, daß es eine bloße Laune von ihm war, ein despotischer Einfall, um mir zu beweisen, bis zu welchem Grade ich seinem Belieben anheimgestellt war. Er war ebenso gesund wie Sie und ich.

Außer Athem hielt sie inne.

— Aber jetzt ist er nicht so gesund wie Sie und ich, erwiederte Burnet kaltblütig. Das haben Sie nicht zu befürchten.

Eine neue Pause; von Seiten Gillians ein womöglich auch noch feindseligeres Schweigen, von Seiten des Doctors ein kühl erwartungsvolles. Nach zwei oder drei Minuten, einem sehr kurzen Zeitraum an sich, der aber zwei stummen Personen sehr lang vorkommen kann, nahm der Doctor abermals das Wort: Der Zug geht um acht Uhr fünf Minuten von Carnforth ab, die Entfernung zwischen hier und dort beträgt sieben Meilen, uud da die Wege schlecht sind, werden wir klug daran thun, uns um sieben Uhr reisefertig zu halten.

Darauf verbeugte er sich, öffnete ihr die Thür, und sie, ohne ihn nur anzublicken, ohne das Haupt wie gewöhnlich stolz zu erheben, eilte hinaus, besiegt von ihm, wie es ihr nicht mehr zweifelhaft war. Wenn die Dorfbewohner, die Schuljugend und die gebesserten Trunkenbolde sie in diesem Augenblick sehen könnten, was würden sie dazu sagen?

4.

Einige Secunden waren verflossen, und der trübe, unfreundliche Tag hatte völliger Dunkelheit Platz gemacht. Ueberall brannten Lichter, im Salon, in den Schlafzimmern, in den Gängen, nur nicht in der Spielhalle, wo der Weihnachts-

Europa Unruhe zu stiften suchen, um aus den getrübten Wassern nach Möglichkeit ihren eigenen Vortheil ziehen zu können.

Thatsache ist, daß die spanische Regierung seit einigen Wochen genügende Gründe gefunden hat, um die Entfernung der Königin Isabella und des Herzogs aus Madrid zu wünschen und ein Verbot der fortwährenden Reisen des Grafen von Paris nach Spanien für nothwendig zu erachten. Bekanntlich ist die Gräfin von Paris eine Tochter des Herzogs von Montpensier und, obgleich eine äußerst gutmüthige Dame, mit der Rathlosigkeit und der meist zwecklosen Energie ihres Vaters reichlich begabt. Dieses Jahr hat sie nun ihren Gemahl veranlaßt, seine Anhänger nach den Pyrenäen, statt nach Belgien, England oder der Schweiz zu berufen. Das spanische Ministerium hat dies aber nicht gestattet, man will in Madrid eben nicht, daß der Graf von Paris oder sein Oheim Intriguen gegen Frankreich auf spanischem Boden schmieden. Nun wird weiter erzählt, daß neben diesen bekannten royalistischen Intriguen Beweise dafür vorhanden sind, daß die oben erwähnten Aktenstücke vom Herzog von Montpensier herstammen und durch seine Tochter, die Gräfin von Paris, an die Prinzessin Waldemar nach Kopenhagen befördert worden sind. Die Enthüllung dieser Dinge soll von der Schwester des Herzogs, der Prinzessin Clementine, ausgehen. Dies erklärt sich aus dem Haß, welcher zwischen den beiden Familienzweigen, den Orleans und den Coburgern, herrscht und der in dem Artikel der letzten Nummer der „Revue des deux Mondes“, betitelt: „La France, la Russie et l'Europe“ zum Ausdruck kommt. Ob nun der Herzog von Aumale, wie man hier ziemlich bestimmt glaubt, der Verfasser des Artikels ist, mag dahingestellt bleiben, jedenfalls tritt in demselben eine solche Feindschaft gegen die Coburger zu Tage, daß er sehr wohl von deren Verwandten, den Orleans, geschrieben sein kann. In eingeweihten Kreisen ist man nun der Ansicht, daß die Prinzessin Clementine, um an ihren Verwandten sich zu rächen, das Geheimniß der gefälschten Aktenstücke verrathen hat.

Ob von diesen Geschichten alles wahr ist, kann natürlich niemand wissen.

* **[Deutsch-französische Grenzverhältnisse.]** Innerhalb Jahresfrist haben sich bekanntlich nicht weniger als drei Vorkommnisse an der deutsch-französischen Grenze zugetragen, welche zu diplomatischen Schritten Veranlassung gaben und Erregung in Frankreich hervorriefen. Glücklicherweise gelang es dank des Entgegenkommens Deutschlands, ernstere Verwickelungen zu verhüten. Leider sind die Verhältnisse an der Grenze nur zu sehr darnach angethan, die Möglichkeit solcher Wiederholungen nahe zu rücken. Da ist zunächst, schreibt die „M. Ztg.“, der Schmuggel, welcher namentlich seit Erhöhung der Spiritussteuer in vollster Blüthe steht und die Grenzaufseher zu häufigem Einschreiten veranlaßt. Hierzu giebt auch die von Frankreich her auf deutschen Grund und Boden betriebene Wilddieberei nicht selten Veranlassung, und zwar je länger je mehr, weil der Wildstand auf elsaß-lothringischem Gebiete nach Einführung der deutschen Jagdgesetzgebung ein viel größerer ist, als auf der französischen Seite. Dazu kommen noch die Holzdiebstähle, welche ebenfalls von Frankreich her mitunter in großartigem Maßstabe in den deutschen Grenzwaldungen begangen werden. Beim Einschreiten der deutschen Beamten gegen diese Gesetzesverletzungen macht sich der große Uebelstand geltend, daß die Grenze, namentlich in den großen Grenzwaldungen, durchaus unzulänglich markirt und daher eine unbeabsichtigte Ueberschreitung derselben leicht möglich ist. Eine Aenderung dieses Zustandes erscheint dringend wünschenswerth.

* **[Aus Kamerun.]** Nach einem der „Voss. Ztg.“ vorliegenden Privatbrief vom 26. Dezember befindet sich der Afrikareisende Dr. Zintgraff gegenwärtig am Elefantensee, um dort die geplante Station zu bauen, Probepflanzungen für Tabak und Reis (aus Monrovia) anzulegen und von dort aus Ausflüge von mehreren Wochen in die umliegenden Gegenden zu unternehmen. Der Aufbruch zum Elefantensee erfolgte von Kamerun aus am 17. Dezember in zwei Abtheilungen. Die eine unter Lieutenant Zeuner fuhr in einem großen Kamerun-Kanoe mit 30 Ruderern etwa 5 Tage lang den Mungo hinauf und ging von Mundame aus zu Lande nach Kumba; die andere unter Dr. Zintgraff marschirte vom Rio del Rey bezw. dem Flusse Meme aus nordöstlich an den 125 Meter breiten und 25 Meter hohen Wasserfällen des Merne bei Ekumbi Naene und an den kleineren Fällen bei Djanga vorbei durch ein Gebiet, das zum Theil schon von den Schweden Knutson und Valdau bereist wurde.

Stettin, 24. Februar. Dem Vorsitzenden des Aufsichtsrathes des „**Vulcan**“, Herrn Commerzienrath Schlutow, ist gestern Nachmittag folgende Depesche aus Berlin zugegangen:

„Erfahre soeben die Bestellung des neuen Reichspostdampfers und beeile mich, meinen herzlichen Glückwunsch dazu auszusprechen. Möge es dem Vulcan gelingen, erneute Lorbeeren für die deutsche Industrie zu erwerben, was bei dem vorzüglichen Geiste seiner Arbeiter, deren herzlicher Empfang noch in der Erinnerung der Prinzessin und in meiner dankbar nachklingt, ein leichtes sein wird. **Wilhelm, Prinz von Preußen.**“

* **Hamburg**, 23. Febr. Der „**Nautische Verein**“ zu Hamburg hat sich in einer Resolution **gegen die Ausdehnung des Alters- und Invalidenversorgungs-Gesetzes auf** die deutschen Seeleute ausgesprochen, weil das Gesetz den älteren Seeleuten keinen namentlichen Nutzen zu bringen vermöge.

Kattowitz, 24. Febr. Die **Massenausweisung deutscher Privatbeamter** aus Russisch-Polen hat (wie man der „K. H. Z.“ meldet) wieder begonnen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 23. Februar. Die Erzherzogin **Elisabeth** ist heute zum Besuch ihrer Tochter, der Königin-Regentin, **nach Madrid** abgereist. (W. T.)

England.

London, 23. Februar. Das **Unterhaus** lehnte mit 261 gegen 186 Stimmen das Amendement Lefèvre ab, in welchem das Bedauern ausgesprochen wird, daß in der Thronrede Maßregeln betreffend die rückständigen irischen Pachtzinsen nicht erwähnt werden; hierauf wurde die **Adresse** endgiltig angenommen. (W. T.)

London, 23. Februar, Abends. **[Oberhaus.]** Zur **bulgarischen Angelegenheit** erklärte Lord **Salisbury** unter Bezugnahme auf eine Aeußerung Lord Strathedens, der Berliner Congreß habe für die bulgarische Fürstenwahl die einstimmige Zustimmung aller Mächte gefordert. Eine einstimmige Zustimmung sei stets zu erreichen, wo keine Schwierigkeit vorhanden sei, sie sei aber schwer zu erreichen, wenn keine Einhelligkeit bestehe. Bei der Erwägung der Vortheile einer Conferenz müsse man zwischen den verschiedenen Arten von Conferenzen unterscheiden. Eine Conferenz, wie die jüngst in Washington stattgehabte, könne zu einer Vereinbarung führen, die Berufung einer solchen Conferenz dürfe im allgemeinen mit Vertrauen unternommen werden. Eine Conferenz von Vertretern einer großen Anzahl von Mächten dagegen komme selten zu einem befriedigenden Resultat, wenn die Mächte nicht schon vorher über das zu bewerkstelligende Hauptresultat einig seien. Eine so solenne Maßregel, wie es eine Conferenz sei, erscheine, wenn sie nicht erfolgreich sei, eher geeignet, die Differenzen zu accentuiren und zu erhöhen und die Gefahr zu vergrößern; sie sollte daher mit Zögern unternommen werden, wenn eine sichere Aussicht auf Erzielung einer Uebereinstimmung nicht vorhanden sei. Vom gegenwärtigen Standpunkte aus betrachtet, **glaube er nicht, daß die bulgarische Differenz in sich selbst eine unmittelbare Gefahr involvire**; er hoffe, ein gewöhnlicher diplomatischer Meinungsaustausch werde etwaige Meinungs-Verschiedenheiten beseitigen, er unterschreibe von Herzen die vom Fürsten Bismarck in seiner jüngsten großen Rede ausgedrückte Ansicht, daß es eine Schmach für Europa wäre, wenn dasselbe wegen einer so unbedeutenden Angelegenheit, wie es die bulgarische sei, in Krieg gestürzt werden sollte. (W. T.)

ac. **London**, 22. Februar. Ein **Opfer** des aufs grausamste in Irland gehandhabten **Boycottsystems** ist der in Killarney letzter Tage verstorbene Mike Sullivan. Derselbe war im letzten Winter, obgleich er es ungern that, als Zeuge gegen eine Mondscheinlerbande aufgetreten, deren Hauptstrolche durch seine Aussage der verdienten Strafe verfielen. Seit der Zeit war Sullivan ein Geächteter. Nachdem er seine Stelle als Fuhrmann verloren hatte, wurde er in einer Weise geboycottet, daß er häufig nicht einmal Lebensmittel erflehen konnte. Selbst über den Tod hinaus ging die Rache seiner Feinde und für den Unglücklichen konnte nur mit Mühe ein Sarg beschafft werden. Die Leichenschau ergab Herzleiden und lange Entbehrungen als Todesursache. Der Verstorbene hinterläßt eine Wittwe und 6 Kinder im fürchterlichsten Elend.

Schweden.

Stockholm, 23. Febr. Der hiesige **englische Gesandte Corbett** ist heute Nachmittag gestorben.

Bulgarien.

PC. **Sofia**, 17. Februar. Die kürzlich in Umlauf gewesenen Gerüchte von einer bevorstehenden **Mobilmachung der bulgarischen Armee** haben auch schon an dieser Stelle eine unzweideutige Widerlegung erfahren. Es kann versichert werden, daß diese Absicht niemals bestand, was übrigens jedem unbefangen Denkenden selbstverständlich erscheinen muß, da ja jede Veranlassung zu einem so außergewöhnlichen Schritte fehlt. Die militärische Thätigkeit in unserem Lande ist gegenwärtig hauptsächlich auf die Abrichtung der neuen Rekruten gerichtet. Richtig ist es aber allerdings, daß kurz vor der Abreise des Fürsten nach Ostrumelien hier ein Kriegsrath stattfand, in welchem alle auf die Einberufung und Eintheilung der Reservisten bezüglichen Einzelheiten besprochen und festgestellt wurden, und dies wird wohl die in Rede stehenden Gerüchte gezeitigt haben. Solche Berathungen müssen aber auch in Zeiten des Friedens stattfinden und kommen ja in allen Staaten vor, ohne daß sie zu Schlüssen auf kriegerische Absichten berechtigen. Die Oberoffiziere, welche an dem genannten Kriegsrathe theilnahmen, sind seither in ihre Garnisonen zurückgekehrt. Die Mobilmachung des bulgarischen Heeres kann in zwei Wochen oder wenig mehr durchgeführt werden. Diese Frist wird von hiesigen Militärpersonen als vollkommen ausreichend erachtet. Man hebt hervor, daß bei einer allenfallsigen Gefahr die bulgarische Wehrkraft Zeit genug finden würde, den Uebergang auf den Kriegsfuß zu bewerkstelligen.

Seit einigen Tagen weilt ein Vertreter des Grafen Esterhazy hier und unterhandelt mit den hiesigen Behörden über den Verkauf von 260 Pferden, welche zur Ergänzung für die Cavallerie und Artillerie bestimmt sind.

* **[Die Partei Radoslawow.]** Nach Mittheilungen aus Sofia hat Herr Radoslawow in einer in seinem Hause stattgehabten Versammlung seiner Parteigenossen, die in ansehnlicher Zahl erschienen waren, die politischen Grundsätze der Partei, die sich „nationalliberale Partei“ nennt, zur Erörterung gebracht. Das zu einstimmiger Annahme gelangte Programm besteht im wesentlichen aus folgenden Punkten: 1. Der Partei gilt die Freiheit des Vaterlandes als das höchste Ziel, welches sie mit Gut und Blut zu vertheidigen entschlossen ist. 2. Sie schaart sich um den Thron des Fürsten Ferdinand, den sie als Ausdruck des nationalen Willens betrachtet und dem sie aus diesem Grunde loyal ihr Kräfte zur Verfügung stellt. 3. Zum Cabinet Stambulow tritt die nationalliberale Partei in Opposition. 4. Die Partei kämpft für: freie Wahlen in die Sobranje und in die General- und Gemeinderäthe, Preßfreiheit, Vereins- und Versammlungsrecht, gerechte Justiz und gewissenhafte Administration. 5. Die Partei wird diese Principien in einem eigenen Organ vertreten. Letzteres („Das Volksblatt“) hat bereits in Sofia zu erscheinen begonnen.

Rußland.

* **[Zar und Zarin.]** In Petersburg fand vor einigen Tagen beim Großfürsten Sergius ein Kostümfest statt, bei welchem die Zarin im Gewande einer dänischen Braut erschien. Als der Zar, der erst lange nach Beginn des Festes eintraf, seine Gemahlin erblickte, röthete sich sein Gesicht vor Unwillen, und er sagte seiner Gemahlin: „Wechsle die Toilette! Ich kann nicht daran denken, wie Dir der Gedanke kam, nochmals ein Brautgewand anzulegen.“ Die Zarin, die sich durch diese Rüge beleidigt fühlte, verließ sofort den Saal, ohne jedoch, wie man hoffte, noch einmal dorthin zurückzukehren. Nach einer Weile schien es, wie die „Wiener Allgemeine Zeitung“ berichtet, den Kaiser zu reuen, daß er so sehr der Eingebung gefolgt war; er sandte einen Adjutanten in den Winterpalast mit der Weisung, die Zarin zu bewegen, in veränderter Toilette nochmals im Hause ihres Schwagers zu erscheinen. Allein Ihre Majestät hatte sich bereits zur Ruhe begeben.

Warschau, 22. Febr. Die **russificirenden Maßregeln** der Regierung mehren sich. In Zukunft müssen auch Kataloge, Prospecte und Programme für Ausstellungen u. s. w. in beiden Sprachen: russisch und polnisch, gedruckt werden. Das Princip der Regierung, möglichst nur solche Drucksachen in den Verkehr gelangen zu lassen, welche in erster Linie russisch hergestellt sind, wird auf immer mehr Gebiete ausgedehnt. Die jüngste Warschauer Meldung einiger deutscher Blätter, die Petersburger Regierung wolle den Polen gegenüber mildere Saiten aufziehen, „die polnische Sprache in der Schule und im amtlichen Verkehr schützen“ — ist vollständig ins Reich der Fabel zu verweisen. — Für die Ausbreitung der orthodoxen Kirche wird in Polen nach Kräften weiter gearbeitet. Die Petersburger Regierungsblätter theilen jetzt officiell mit, daß auch für Tomaszowo im Gouvernement Lublin der Bau einer großen russischen Kirche in Aussicht genommen ist. (P. Z.)

Amerika.

ac. **Philadelphia**, 21. Februar. Die Botschaft des **Präsidenten**, mit welcher er den **Fischerei-Vertrag** dem Senate zugesandt hat, giebt einen Ueberblick über die Verhältnisse, welche zu der Conferenz geführt haben. Die letzten zehn Jahre hätten die Unzweckmäßigkeit indirecter Verhandlungen erwiesen, bei denen die Wünsche Canadas stets die Oberhand behielten. Der Präsident erklärt sodann, daß der Vertrag seine Beistimmung fände, und er glaube, daß derselbe eine befriedigende Lösung der Fischereistreitigkeiten böte. Die vorgeschlagene Unterscheidung von ausschließlichen Fischereigründen und gewöhnlichen wird den amerikanischen Fischern Sicherheit geben über die Ausdehnung des von ihnen gesetzlich zu beanspruchenden Terrains. Die Uferzonen- (Headland) Theorie mit ihren nur imaginären Linien ist von Großbritannien aufgegeben worden und die Namhaftmachung gewisser Bais im Vertrage wird die Uferbewohner besonders befriedigen, ohne den Werth der amerikanischen Fischereirechte zu beeinträchtigen.

Newyork, 23. Februar. Die **National-Commission der Demokraten** beschloß, die Convention zur Ernennung eines demokratischen Präsidentschafts-Candidaten am 5. Juni in St. Louis abzuhalten. (W. T.)

Von der Marine.

* Die diesjährigen Transporte zur **Ablösung von Besatzungstheilen** der im Auslande stationirten Kriegsschiffe werden wie folgt abgesandt werden:

1. Von Wilhelmshaven nach Singapore und zurück durch den Dampfer „Kronprinz Friedrich Wilhelm“ die Ablösungstransporte für „Sophie“, „Carola“ und „Wolf“. Ausreise des Dampfers: ab Wilhelmshaven den 4. Mai c.
2. Von Wilhelmshaven nach Aden ebenfalls durch den Dampfer „Kronprinz Friedrich Wilhelm“ ein Ablösungstransport für Kreuzer „Möwe“ in Aden den 25. Mai.
3. Von Bremerhaven nach Sydney und zurück ein Ablösungs-Commando für Kreuzer „Adler“. Ausreise des Dampfers des Norddeutschen Lloyd ab Bremerhaven den 16. Mai.
4. Nach und von Galatz: ein Ablösungstransport für das Fahrzeug „Loreley“. Abgang von Wilhelmshaven Ende August.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 27. Februar. **Abgeordnetenhaus.** Der Antrag Hansen auf Ermäßigung des Immobilienstempels wird von dem Antragsteller empfohlen.

Abg. **v. Erffa** (cons.) ist mit der Ermäßigung des Pacht- und Miethsstempels einverstanden. Anders liege die Sache aber doch mit dem Kaufstempel, von dessen Herabsetzung viel weniger die ländlichen als die städtischen Besitzer Nutzen hätten. Den Unterschied zwischen dem Nutzen vom mobilen und immobilen Besitz sollte man durch höhere Besteuerung des ersteren begleichen. Eine Stempelermäßigung sei empfehlenswerth für Fideicommisse; das wäre echt conservativ.

Abg. **v. Below-Saleske** (cons.) spricht für den Antrag Hansen. Die fiscalische Seite der Frage sei freilich besonders wichtig. Der Stempelsteuerausfall werde am leichtesten zu decken sein, wenn man eine Reform der directen Steuern herbeiführe; dann hätte man heidenmäßig viel Geld. (Beifall rechts.)

Minister **v. Scholz**: Was den Stempel für Pacht- und Miethsverträge betrifft, so werde ich bemüht sein, denselben im nächsten Jahre herabzusetzen; aber glauben Sie nur nicht, daß die ganze Summe, um die es sich dabei handelt, gering ist. Auch möchte ich Sie warnen, immer zu meinen, wir hätten so viel Ueberschuß, daß wir alles, was Sie hier, beim Eisenbahnetat, mit der lex Kropatscheck, der lex Berling etc. fordern, wirklich erfüllen könnten. Wenn wir mehr Mittel hätten, würden wir selbst schon Ihnen Vorschläge machen. Vor allem würde mir die Aufhebung der Bergwerksabgaben am Herzen liegen.

Abg. **Dr. Wehr** (freicons.): Der Staat hat ja aus dem Gesetz für Vertheilung der Polizeikosten 4 1/2 Millionen neue Einnahmen zu erwarten, also so schlimm steht es doch nicht mit unseren Finanzen, daß die Wünsche nach dem neu eingebrachten Antrage nicht erfüllt werden könnten.

Abg. **Rickert** beantragt Ueberweisung des Antrages an die Budgetcommission. Das Gesetz über die Polizeikosten ist noch nicht angenommen und ich wünschte um alles nicht, daß das Gesetz, welches den Stempel der Aera Puttkamer trägt, in Kraft trete und seine Mittel hier schon in Rechnung gestellt werden. An den Erlaß der Bergwerkssteuer glaube ich vor der Hand noch nicht. Die Selbsteinschätzung bei den directen Steuern wird ohne Quotisirung auch kein nennenswerthes Plus geben. Die Reform der directen Steuern überlasse man doch der Regierung.

Im weiteren Verlaufe der Debatte zieht Abg. Rickert seinen Antrag auf Verweisung des Antrages an eine Commission zurück. Der Antrag Hansen wird mit den Amendements der Abgg. Below und Zedlitz angenommen, welche dahin gehen, demnächst auf entsprechende Ermäßigung des Stempels für Veräußerungsverträge für Immobilien Bedacht zu nehmen.

Der **Antrag Berling** (Erlaß der **Relictenbeiträge für Volksschullehrer**) wird von dem Abg. **Zelle** (freis.) begründet als eine Forderung der Gerechtigkeit, da die Volksschullehrer nicht hinter den übrigen Beamten zurückgestellt werden dürften; er beantragt Verweisung des Antrages an eine Commission.

Abg. **Schenckendorff** (nat.-lib.) spricht die Ansicht aus, daß mit dem Antrage eigentlich offene Thüren eingestoßen würden. Nachdem der Antrag aber einmal gestellt sei, werde er selbstverständlich für denselben stimmen.

Abg. **Rickert** spricht sein Erstaunen über die Haltung des Vorredners gegenüber dem Antrage aus und verwahrt sich dagegen, als ob mit demselben agitatorische Zwecke verbunden seien. Nach Erhöhung der Zölle und Steuern um 350 Millionen sei der Etat der Volksschule kaum so hoch, wie 10 Jahre vorher unter dem Ministerium Falk. Da sollte man wenigstens das Geld zur Deckung dieses kleinen Bedürfnisses übrig haben.

Cultusminister **v. Goßler**: Es handelt sich nicht nur um die Lehrer an den Elementarschulen, sondern auch an anderen Anstalten. Wenn Sie nun zu Gunsten der Elementarlehrer eine Vergünstigung eintreten lassen wollen, so entsteht die ernstliche Frage, wie die Verhältnisse der anderen zu regeln seien. Die Anzahl der Lehrerstellen beträgt über 57 000, die der Kassenmitglieder über 60 000. Was den finanziellen Effect betrifft, so betragen die Einnahmen nach dem gegenwärtigen Etatsjahre etwa 1 200 000 Mk. Zur Klärung ist eine sorgfältige Prüfung der einzelnen Kassenstatuten nothwendig. Sie müssen sich gegenwärtig halten, daß den bestehenden Kassen gegenüber die Organisation nicht so leicht gestaltet werden kann, wie es von vornherein scheint. Auch der Wunsch der Staatsregierung geht dahin, die Angelegenheit möglichst zu beschleunigen.

Der Antrag wird schließlich der Commission für das Beamten-Relictengesetz überwiesen.

Die Petitionen von Besitzern von Vorländereien vor den **Deichen des Danziger Werders**, be-

---

baum verlassen stand, in seinem vollen Schmuck, aber vergessen, in den Hintergrund gedrängt durch ein erstaunliches Ereigniß: die Abreise Gillians. Ihre stolzen Blicke, die gereizten Worte, die Zornesröthe auf ihrem Gesicht, alles war so unnütz gewesen, wie es die meisten Dinge sind in dieser armseligen Welt.

Niemand übrigens scheint sich ihre Abreise sehr zu Herzen zu nehmen, und der Wagen ist auf sieben Uhr bestellt. Noch fehlt eine halbe Stunde bis dahin. Ein verständiges Mädchen würde die Zeit benutzen, um etwas zu essen — man kann viel und tapfer essen in einer halben Stunde — und sich zu wappnen gegen die Prüfungen einer Winternacht im Eisenbahnwaggon; aber Gillian denkt an nichts Derartiges. Sie befindet sich in dem Cabinet ihres Onkels und giebt ihm mit trauriger Stimme ihre letzten Anweisungen, welche der würdige Mann mit gewohnter Fügsamkeit entgegennimmt. Sie lehnt den Kopf an seine Schulter, während Thränen des Kummers und tiefer Demüthigung ihr in die Augen treten. Sie trocknet dieselben anfangs, läßt sie aber bald ungehindert fließen.

— Es scheint mir, daß wir nichts Besseres thun können, sagt der Squire in kläglichem Tone, ich sehe keine Möglichkeit, anders zu handeln. — Und etwas lebhafter setzte er hinzu: Gill, ich finde, daß er ganz und gar aussieht wie ein braver Mensch.

— Wahrhaftig? Es thut mir leid, daß ich nicht Deiner Ansicht bin, Lieber; aber soweit es erlaubt ist, nach dem Aeußern zu urtheilen, hat er die verdächtigste Physiognomie, die mir noch vorgekommen ist.

— Du glaubst? sagt der gute Squire. Ich bin kein großer Menschenkenner und kann mich möglicherweise täuschen.

Ein Pause. — Ich frage mich nur, was aus Euch allen werden soll ohne mich, fuhr Gillian mit ihr selbst unbewußter Anmaßung fort, während sie den Blick traurig auf die glühenden Kohlen im Kamin richtete und düstere Vorstellungen von gänzlicher Zerrüttung der Familie, von Verwilderung der Dorfbewohner und der Sonntagsschulen als unmittelbare Folge ihrer Abreise sich ihres Geistes bemächtigten.

— Ich weiß es wirklich nicht, erwiedert demüthig der arme Squire.

— Ich fürchte, daß vor meiner Rückkehr alles drunter und drüber bei Euch gehen wird.

— Das fürchte ich auch.

— Suche gute Ordnung zu halten, lieber Oheim, fuhr das junge Mädchen im Tone ernster Ermahnung fort. Nimm die Zügel mit fester Hand.

— Ich will es versuchen, Gill. — Die Antwort klang nicht sehr zuversichtlich.

— Ich bin etwas besorgt um Jane, fuhr die jugendliche Hausfrau nachdenklich fort; sie ist ein gutes Mädchen, aber zu herrschsüchtig und eigenwillig, — mit diesen Fehlern, schien es, konnte sie nicht die mindeste Nachsicht haben —. Willst Du suchen, sie in Schranken zu halten?

— Wenn Du es wünschest, Gill. — Dies klang noch weniger zuversichtlich.

Abermals eine Pause.

— Sophie Tarlton hat mir versprochen, sich des Mäßigkeitsvereins anzunehmen, fuhr das junge Mädchen ebenso nachdenklich fort. Ich habe die Tractätchen so geordnet, wie ich wünsche, daß sie vorgelesen werden. Ich hoffe, sie wird keinen Irrthum begehen. Willst Du es ihr in Erinnerung bringen?

— Gewiß, Gill.

Wieder trat Schweigen ein, das nur unterbrochen wurde durch das Stöhnen und Heulen des Sturmes draußen. Gillian durchfuhr ein Schauer.

— Was habe ich gethan, um eine Reise von hundertfünfzig Meilen in einer solchen Nacht und in einer solchen Gesellschaft zu verdienen, sagte sie mit klagender Stimme.

— Vielleicht ist die Gesellschaft nicht so schlecht, tröstete der Squire. Wer weiß, ob er sich schließlich nicht als ein liebenswürdiger Reisegefährte ausweist?

— Dazu werde ich ihm keine Geledenheit geben, erwiederte Gillian voller Würde. Wenn seine Begleitung mir aufgezwungen wird, so bin ich wenigstens durch nichts verpflichtet, seine Unterhaltung zu ertragen; ich werde kein Wort zu ihm sagen.

— Wie? Nicht ein Wort von Carnforth bis Euston? rief der Squire, mit ungläubiger Miene die Augenbrauen in die Höhe ziehend.

— Gewiß nicht. (Forts. folgt.)

treffend] Abänderung des Reichstatuts vom 12. Januar 1857, sollen nach dem Antrage der Agrarcommission durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt werden.

Abg. Drawe will die Petitionen der Regierung zur Erwägung überweisen.

Abg. Wessel (freicons.) befürwortet diesen Antrag in längeren Ausführungen; wenn der Herr Regierungscommissar in der Commission die Petenten unermüdliche Querulanten genannt hat, so müsse er diesen Ausdruck zurückweisen, da die Leute vollständig in ihrem Rechte seien.

Abg. v. Huene (Centr.) vertheidigt den Standpunkt der Commission. — Geh. Ober-Regierungsrath Dannemann wiederholt seine in der Commission gethanen ablehnenden Aeußerungen und erwähnt, daß die Petenten schon zum vierten Male mit denselben Forderungen kämen und deshalb der Ausdruck „Querulanten" gerechtfertigt sei.

Das Haus geht über die Petionen zur Tagesordnung über. Morgen: Polizeigesetze.

Berlin, 24. Februar. (Privattelegr.) In der **Identitäts-Commission** des Reichstags wurde der **Antrag Büsing** mit 15 gegen 11 Stimmen **angenommen**. (Wiederholt.)

Wien, 25. Febr. Die „Presse" bespricht das „Mitgetheilt" des „russischen „Regierungsanzeigers", giebt zu, daß die Stellung des Coburgers keine durchaus legale sei und weist darauf hin, daß Rußland es verschuldet habe, wenn dieser Usurpator auf den bulgarischen Thron gelangen konnte. Durch die russische Passivität seien allmählich lebensfähige Thatsachen geschaffen worden, welche halbwegs die Ruhe der Balkanhalbinsel involvirten. Ueberall fordere die öffentliche Meinung, daß, wenn schon ein Usurpator geopfert werden müsse, man doch vorher wissen solle, wie der russische Candidat aussehe und wie Rußland Bulgarien an Rußland geknüpft sehen wolle. — Die „Neue Freie Presse" weist darauf hin, wie leicht vor sechs Monaten eine Verständigung mit Rußland gewesen wäre, wenn damals dasselbe auf gleichem Boden wie heute gestanden hätte. Das Communiqué sei als Programm nicht ausreichend. Rußland sollte nicht säumen, zu zeigen, daß es bereit sei, sein Interesse an Bulgarien mit den übrigen Mächten zu conformiren.

Paris, 24. Februar. Die Zeitungen glauben nicht, daß das gestrige Votum der Kammer die **Stellung des Ministeriums** erheblich befestigt habe, sondern demselben höchstens ermögliche, bis zur Annahme des Budgets im Amte zu bleiben. Nach dem „Matin" würde Tirard nach der Bestimmung des Budgets eine größere Anleihe vorschlagen, um das Gleichgewicht des Staatshaushalts herzustellen.

— Ein Telegramm Boulangers an den Kriegsminister erklärt, daß er allen Schritten, die auf seine Wahl für die Kammer abzielten, gänzlich fernstehe.

— Dem „Gaulois" zufolge ist **Prinz Louis Napoleon**, Jeromes Sohn, aus der italienischen Armee ausgetreten.

Danzig, 25. Februar.

* **[Ueber Dr. Bramann]**, den jungen glücklichen Operateur, welcher den Luftröhrenschnitt beim Kronprinzen so geschickt ausführte, ging kürzlich eine Notiz durch die Blätter, wonach Dr. B. der Sohn eines kleinen ostpreußischen Besitzers sei, welcher sich viel mit Kurpfuscherei beschäftige. Es scheint damit nicht ganz überein zu stimmen, was man jetzt aus Darkehmen über Dr. B. und seinen Vater berichtet. Dr. Fritz Bramann ist danach der älteste Sohn eines noch lebenden Gutsbesitzers auf Gjameitschen, in der Nähe von Darkehmen. Er hat in Königsberg Medicin studirt und schon dort an der Klinik des namhaften Chirurgen Professor Schneider als Assistenzarzt gewirkt. Der jetzt kaum 35jährige Arzt ist selbst schon von sehr schweren Krankheiten heimgesucht gewesen. Er erkrankte nämlich in Königsberg kurz nach Beginn seiner ärztlichen Laufbahn an Flecktyphus, Unterleibstyphus und Diphtheritis und wurde gerettet, obgleich er von den ihn behandelnden berühmten Professoren vollständig aufgegeben war.

* **[Zugverspätung.]** Der Berliner Tages-Courierzug resp. der Anschlußzug von Dirschau traf gestern Abend um fast eine Stunde verspätet hier ein, — wahrscheinlich in Folge des wieder eingetretenen heftigen Schneetreibens.

* **[Neue Güter-Annahmestelle.]** Nach einer Mittheilung des hiesigen königl. Eisenbahn-Betriebs-Amtes an das Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft ist auf dem hiesigen Güterboden eine **dritte Güter-Annahmestelle** eingerichtet worden, welche zunächst von 4½ Uhr **Nachmittags** ab offen gehalten wird.

* **[Personalnotiz.]** Der bisherige Eisenbahn-Bureau-Aspirant Szepinski ist als Oeconomie-Verwalter, Secretär und Rendant bei der königlichen Erziehungs- und Besserungs-Anstalt in Conradshammer angestellt worden.

* **[Reuter-Club.]** Der hier unter vorstehender Bezeichnung bestehende plattdeutsche Verein hat in seiner Generalversammlung die Herren: Kaufmann H. Drahn zum Vorsitzenden, Geometer L. Barth zum Stellvertreter, Kaufmann C. Rabe zum Kassenführer, Kaufmann C. Reeps zum Schriftführer gewählt.

* **[Zur Unfallentschädigung.]** Der Kutscher eines der Speditions-, Speicherei- und Kellerei-Berufsgenossenschaft angehörigen Unternehmers wurde, während er mit dem Reinigen eines seinem Arbeitgeber gehörenden Wagens auf offener Straße beschäftigt war, durch ein Stück Holz verletzt, welches ein Zimmergeselle fahrlässiger Weise aus einem Fenster des im Umbau befindlichen Hauses des klägerischen Arbeitgebers auf die Straße warf. Das Reichs-Versicherungsamt hat durch Entscheidung vom 2. Januar 1888 den von dem Verletzten wegen der Folgen dieses Unfalls erhobenen Entschädigungsanspruch in Uebereinstimmung mit dem Schiedsgericht zurückgewiesen. Daß ein Zimmergeselle aus einem Fenster ein Stück Holz auf die Straße wirft und dadurch einen auf der letzteren befindlichen Menschen verletzt, hängt nicht mit den Gefahren zusammen, von denen Leben und Gesundheit der Arbeiter im Speditions-, Speicherei- und Kellereibetriebe bedroht sind. Das Unfallversicherungsgesetz aber versichert die Arbeiter nur gegen die ihnen aus solchen Unfällen erwachsenden Schäden, welche sich aus dem Gewerbe, in dem sie thätig sind, ergeben, oder die durch dessen Betrieb veranlaßt werden.

L. Naturforschende Gesellschaft.

Sitzung am 15. Februar 1888.
(Fortsetzung.)

3) Die jetzt wohl am meisten verbreitete Theorie ist die, daß der Muskeldruck bei der Naharbeit die Axenverlängerung des Auges bedinge. Nachdem Fuchs schon früher darauf hingedeutet, hat der Vortragende in seiner letzten Arbeit durchgeführt, daß neben der Einwärtswendung (Convergenz) der Augen hierbei wesentlich das Abwärtssehen in Betracht komme; z. B. bei Einäugigen fast allein; auch Stilling betont in seiner Arbeit den Einfluß des Abwärtssehens besonders.

Der Vortragende war zu dem Resultat gekommen, daß gewisse Augen mit nachgiebiger Sclera jedesmal bei stärkerer Convergenz und Abwärtswendung etwas verlängert werden, und zwar durch jedes dieser Momente annähernd um gleich viel. Von dieser Verlängerung bleibe allmählich etwas übrig, so daß dadurch die Axenkurzsichtigkeit erzeugt werde. Stilling verwirft diese Erklärung und behauptet, es handle sich dabei um ein Längerwachsen unter Muskeldruck. Der Widerspruch in diesen beiden Behauptungen liegt einmal darin, daß Stilling im Wachsthum ein Moment zur Entstehung der Kurzsichtigkeit sieht, und andererseits darin, daß er den Muskeldruck unmerklich, der Vortragende aber ihn merklich wirken läßt.

Richtig ist ja, daß die Zeit, in der der Körper wächst, auch die ist, in der die Kurzsichtigkeit am meisten entsteht, und der Vortragende hat in seiner letzten Arbeit selbst für Jünglinge das 19., für Mädchen das 17. Lebensjahr als dasjenige angegeben, nach dem nur selten noch Kurzsichtigkeit entstehe. Aber einestheils sind unzweifelhafte Fälle von bei Erwachsenen entstandener Axen-Kurzsichtigkeit beobachtet, andererseits sieht man kurzsichtige Augen auch bei Erwachsenen kurzsichtiger werden, und zwar nicht bloß hochgradig kurzsichtige, sondern auch solche von niederem Grade, und keineswegs nur unter Entzündungserscheinungen. Die Erklärung dieser Fälle wird durch die Annahme, daß die Kurzsichtigkeit durch „Wachsen" unter Muskeldruck entsteht, verschlossen.

Die Beispiele Stillings — vom Thurmschädel und der Schnürleber — sprechen nicht für unmerkliche, sondern für recht merkliche Veränderungen, welche, jedesmal bei Anlegen der Apparate auf die betreffenden Organe hervorgebracht, deren Deformität bedingen; während seiner Anschauung eher die Wirkung elastischer Bänder auf die Deformität der Extremitäten entspräche.

Der Vortragende bespricht nun die Thatsachen, die für und gegen eine merkliche Verlängerung des Auges durch Muskeldruck sprechen. (I. Helmholtz physiol. Optik II. Aufl.):

1) Der Vortragende hatte mitgetheilt, daß er bei Menschen, deren Accommodation aufgehoben war — durch Atropien oder Staaroperation — die Entfernung, in der deutlich gesehen wurde, habe näher an's Auge rücken sehen, wenn kräftig convergirt und abwärts gesehen wurde, daß also in diesen Fällen eine nachweisbare Verlängerung des Auges stattgefunden haben müsse, und sich auf ähnliche Beobachtungen Försters berufen. Den letzteren Beobachtungen stehen solche von Donders entgegen, der keine solche Annäherung der Entfernung des Deutlichsehens bei Convergenz fand, und die sorgfältiger angestellt waren, als die des Vortragenden. Derselbe macht bemerklich, daß einmal bei Donders die Beobachtung bei Abwärtssehen fehlt, daß andererseits die vom Vortragenden beobachteten Veränderungen über die möglichen Beobachtungsfehler hinausgingen, und endlich daß auch er Menschen beobachtet habe, alte Leute und solche mit erschlaffter Sclera, bei denen er mit oder ohne Aufhebung der Accommodation ein Näherrücken des Punktes des deutlichen Sehens oder des Nahpunktes durch Convergenz und Abwärtssehen ebenfalls nicht beobachtet habe. Diese Ausnahmen beweisen die Regel.

2) Dr. Bahr hat aus Messungen eines beim Nahesehen erworbenen in die Ferne projicirten Nachbildes die Differenz der Lage der hinteren Knotenpunkte für Nah- und Fernsehen berechnet und sie nur so groß gefunden, wie die Verschiedenheit der Linsenform in diesen beiden Zuständen es fordert.

Dieser Befund beweist, daß in diesem Falle, bei einem Erwachsenen, mit fester Sclera, bei Verschluß eines Auges, bei Convergenz auf eine Entfernung von ca. 16—20 Millimtr. keine Verlängerung des Auges eintrat, nicht daß sie bei nachgiebiger Sclera, stärkerer Convergenz mit Abwärtssehen auch nicht eintritt.

3) Bei Erhöhung der Spannung des Auges vergrößert sich, wie Experimente am todten Auge beweisen, der Hornhautradius, bis auf 1/200 Mm. meßbar durch den Helmholtz'schen Ophthalmometer; wenn Muskeldruck das Auge verlängert, muß also der Hornhautradius vergrößert werden, was nicht beobachtet ist. — Der Vortragende bemerkt: Daß die Muskeln das Auge drücken, sehen wir deutlich an weichen Augen, wo sie Rinnen machen, bei manchen Operationen in unangenehmer Weise, und ebenso bei tiefen Hornhautgeschwüren, deren Grund sich bei Augenbewegungen vorwölbt. Bringt man in solche Augen Eserin, das den Accommodationsmuskel und die Pupille zusammenzieht, dann hört diese Vorwölbung des Geschwürsgrundes bei Augenbewegungen auf oder fast ganz auf. Daraus folgt, daß im lebenden Auge der Einfluß der durch Muskeldruck erhöhten Spannung auf das Auge und die Form und den Hornhautradius durch die Accommodation selbst zum großen Theil aufgehoben wird.

4) Mäßiger Fingerdruck aufs Auge macht Verdunkelung des Gesichtsfeldes durch Hemmung des Blutzuflusses; diese Erscheinung müßte auch eintreten, wenn durch Muskeldruck das Auge verlängert wird. Der Vortragende behauptet, der Muskeldruck bewirkt Gehschwäche: a. bei Schielenden, bei welchen man versucht, das schielende Auge geradeaus zu stellen, b. bei Menschen, denen ein mechanisches Hinderniß die Bewegung des Auges erschwert (Menschen, deren eines Auge nicht schließen konnte, weil er in der Zeilstellung schlecht sah), c. bei der Bestimmung der Grenzen des Blickfeldes, die weniger ausfallen, wenn man sie prüft, indem man seine Gegenstände nach allen Richtungen hin möglichst weit entfernen läßt, als wenn man die Beweglichkeit des Auges objectiv prüft. Das liegt nach Untersuchungen des Vortragenden mit an einer Zunahme der Brechkraft (Verlängerung) des Auges, wenn das Auge in wirklicher Gehschwäche mit Gesichtsfeldeinengung. d. Gehschwäche und Verdunkelungen neben Doppelsehen stellen sich ein bei Menschen mit schwachen Augenmuskeln, die die Naharbeit forciren, e. Ebensolche Verdunkelungen stellen sich ein, wenn Blutarme oder Menschen mit erhöhter Spannung der Augen (mit grünem Staar) die Naharbeit forciren.

Diese letzte Beobachtung läßt erkennen, warum bei nachgiebigen Augenhäuten solche Verdunkelungen durch die Naharbeitsstellung nicht bedingt werden.

5) Youngs Experiment, der das stark nach der Nase gedrehte Auge zwischen Schlüsselringe festlegt und doch accommodiren kann, durch sein Alter ehrwürdig, beweist nur, daß auch ohne Veränderung der Loupe des Auges eine Accommodation möglich ist.

Der Vortragende meint gezeigt zu haben, daß durch alle diese Gegengründe eine Verlängerung von Augen mit nachgiebigen Häuten durch starke Convergenz und Abwärtswendung um $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$, ja mitunter bis auf jene, welche letztere einen Zuwachs der Brechkraft des Auges um mehr als 3 Dioptrien = 11″ bedeuten, nicht ausgeschlossen wird. Bei solchen Augen kann man sich leicht überzeugen, daß es sehr leicht ist, sie an beliebiger Stelle merklich einzudrücken, bei solchen Augen genügt nachweisbar Blinzeln mit den Augenlidern, um Unregelmäßigkeiten in der Krümmung der Hornhaut zu erzeugen oder auszugleichen, welche dem Werth mehrerer Dioptrien entsprechen; ja es ist beobachtet, daß bei solchen (kindlichen) Augen länger dauernder Lidkrampf die Folgen hoher Spannung — grünen Staar hervorbringen kann (Sonnenbrand). Nach alle dem meint der Vortragende an seiner Ansicht festhalten zu dürfen. Was also beim Nahesehen auf die Verlängerung der Augenaxe wirkt, ist

1) die Convergenzstellung der Augen, in Bezug auf welche der Vortragende nachgewiesen zu haben glaubt, daß sie dann besonders wirksam wird, wenn das Kraftverhältniß des inneren geraden Augenmuskels zu dem äußeren für den ersteren ungünstig, dieser aber doch kräftig ist; und daß sie es vorzugsweise im Zusammenhang mit der Art, wie wir arbeiten, bedingt, daß das rechte Auge das häufiger und auch mehr kurzsichtigere ist,

2) das Abwärtssehen; es war zu erwarten, daß Verschiedenheit der dabei thätigen Muskeln sich bemerklich machen würde, und das hat Stilling gefunden. Er spricht die Regel aus, daß je mehr der obere schiefe Augenmuskel quer zum Auge verläuft, sich schläfenquer ansetzt, je mehr er horizontal laufend dem Auge anliegt, desto mehr drücke er aufs Auge, desto mehr trage er zu dessen Verlängerung bei, und er komme bei der Frage mehr in Betracht als die anderen Augenmuskeln, weil er das Auge nach unten ziehe, und in seinem Verlauf am meisten, mehr als die geraden, variire; die anderen Augenmuskeln könnten nur passiv dabei mitwirken. Der Vortragende hält, bei Anerkennung des Lehrreichen in Stillings Untersuchungen, die Ansicht für etwas einseitig, da bei jeder Augenbewegung leicht die Betheiligung aller Muskeln nachzuweisen (Feststehen des Drehpunktes, Beispiele von Muskellähmungen), bei Stillings eigenen Durchschnittsfiguren auch in recht auffallender Weise leicht zu finden sei, daß der eigentlich wirksame Muskel in dem Maß, als er mehr drehend wirke, durch Abrollung vom Auge weniger drückend wirke, die Wirkung der entgegengesetzten Muskeln aber gerade dann besonders hervortrete, wie man sich bei weichen Augen leicht überzeugen könne.

In dem Einfluß der thätigen Muskeln auf das Auge liegt auch der Unterschied zwischen dem zur Arbeit nach innen unten gestellten und dem ebendahin schielenden Auge, in welch letzterem (mit Ausnahme des accommodativen) die Gleichgewichtslage der Kraft der Augenmuskeln in der Ruhe, nicht ihre Thätigkeit zum Ausdruck kommt.

4) Es ist zweifellos, daß zur Verlängerung der Augenaxe beitragen können entzündliche Vorgänge. Sie kommen in kurzsichtigen oder zur Kurzsichtigkeit neigenden Augen nicht selten (in einer von Knies vielleicht überschätzten Häufigkeit) vor, sind vorzugsweise in der Nähe des Sehnerveneintritts, seltener in der Gegend des Strahlen-Körpers, noch seltener über das ganze Auge verbreitet zu finden, und recht oft (Knies findet in 81 Proc. der Fälle) durch angestrengte Naharbeit bedingt. Zur Verlängerung des Auges kann solche Entzündung in zweierlei Weise beitragen, einmal durch die lokale Erweichung der Augenhäute und die Vermehrung ihrer Nachgiebigkeit, andererseits durch die sie begleitende allgemeine Blutüberfüllung, welche nicht selten von vermehrter wässeriger Ausscheidung begleitet ist und dadurch die Spannung und Dehnung des Auges erhöht. Zu dieser Blutüberfüllung kann die Kopfsenkung bei der Naharbeit beitragen. Der Vortragende zeigt noch besonders, daß durch rasche Verlängerung des Auges die großen, das Blut aus der Gefäßhaut abführenden Venen abgeknickt und dadurch Blutüberfüllung mit Ausschwitzung im Auge erzeugt werden müsse. Dieser Abknickung wirke die Accommodation entgegen (Selbststeuerung), die in kurzsichtigen Augen in etwas geringerem Maße als in anderen in Thätigkeit trete. Stilling weicht von diesen jetzt geläufigen Vorstellungen ab. Er unterscheidet zwei Formen kurzsichtiger Augen: Die eine — mit Kurzsichtigkeit nicht über 5.0 (— 6.0) Dioptrien und einer Axenlänge von nicht mehr als 26—27 Millim., also 2—2.7 Millim. über die Norm — sind gesunde, „einfach unter Muskeldruck lang gewachsene Augen" von regelmäßiger Form, mit dicker Sclera, auch am hinteren Pol, ohne weitere krankhafte Erscheinungen außer dem Conus.

Die andere — toto genere von jenen verschieden — sind durch Krankheit, durch Gefäßhautentzündung mit wässeriger Ausschwitzung, durch Hydrophthalmus, kurzsichtig. Nur während der Entwickelung betrage die Kurzsichtigkeit weniger, im entwickelten Zustand mehr als 6.0 Dioptrien, ihre Länge mehr als 27 Millim. Ihre Form sei unregelmäßig, sie seien allseitig, besonders oft nach der Nasenseite des Auges vergrößert, die Sclera sei am hinteren Pol postpapierdünn, zum Theil zerfasert, der Conus ringförmig, der Sehnerv auseinandergezerrt, die Scheide desselben von ihm abgehoben; in seiner Umgebung die Netzhaut auf die Gefäßhaut, diese auf die Sclera ohne wesentliche entzündliche Erscheinungen gepreßt. Die Spannung des Auges sei gesteigert, ähnlich wie bei grünem Staar, von dem es sich nur durch das Fehlen der Vertiefung des Sehnerven unterscheide, und auch das nicht immer. Diese Augen seien zu Blutungen, Netzhautablösung und den bei Kurzsichtigkeit vorkommenden deletären Krankheiten disponirt.

Der Vortragende kann sich dieser Auffassung nicht anschließen, die auf je drei Zergliederungen jeder der beiden Formen kurzsichtiger Augen beruht. Denn die mit hineingezogenen von Arlt und Weiß, welchen Maßangaben fehlen und welcher letztere einen etwas schematischen Verticaldurchschnitt des Auges zeichnet, sind nur mühsam mit heranzuziehen. (Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

* **[Fund auf der Akropolis.]** Einem Telegramm der „Daily News" aus Athen zufolge wurde daselbst am Sonnabend bei den Ausgrabungen auf der Akropolis eine höchst wichtige Entdeckung gemacht. Gegen Abend wurde unweit der südöstlichen Ecke des Parthenon ein großer Kopf einer männlichen Statue ans Tageslicht gebracht. Derselbe ist aus porösem Stein gefertigt, weist Spuren einer glänzenden Colorirung auf und ist angeblich älter als irgend etwas bis jetzt auf der Akropolis Entdecktes und ganz einzig in seiner Art. Es ist, wie man glaubt, der Kopf eines Tritons und gehört einem vor einigen Tagen entdeckten schlangenähnlichen, in den Schwanz eines Fisches endigenden Körper an.

* **[Die Wirbelsturmkatastrophe in Illinois.]** Aus Newyork werden der „Daily News" die folgenden Einzelheiten über den furchtbaren Wirbelwind, welcher am Sonntag Nachmittag die Stadt Mount Vernon in Illinois heimsuchte, mitgetheilt: „Binnen wenigen Minuten wurden zwei Drittel von Mount Vernon, einem Städtchen von etwa 4000 Einwohnern, buchstäblich dem Erdboden gleich gemacht. Es hatte eine Weile geblitzt und geregnet, als plötzlich ein rollendes Geräusch vernehmbar wurde und eine dichte schwarze Wolke, welche die Erde zu berühren schien, sich über der Stadt zeigte und große Dunkelheit eintrat. Sobald die Wolke vorüber war, hellte sich der Himmel auf und die Ueberlebenden sahen die entsetzlichen Verheerungen, welche der Sturm angerichtet hatte. Hunderte von Häusern waren umgeweht und viele Leute waren unter den Trümmern begraben. Die Stadt erstreckt sich ungefähr über 2 Meilen von Osten nach Westen. Der westliche Theil blieb unversehrt. Fast der ganze Geschäftstheil, welcher den Namen Square führt, wurde völlig zerstört. Die Trümmer geriethen in Brand und die Feuersbrunst vermehrte die Schrecken der Lage. In allen Richtungen hörte man das Wehklagen und die Seufzer. Zwei Kirchen waren zu Trümmerhaufen geworden. Die öffentliche Schule und das Hotel waren verschwunden und von einer langen Reihe von Geschäftshäusern an einer Seite des Square war auch nicht eins stehen geblieben. Die Stadt sah aus, als ob sie von einem Erdbeben heimgesucht worden wäre. Die Ueberlebenden mußten die Verwundeten und Sterbenden im Stiche lassen, um die Flammen zu bekämpfen, welche erst nach Verlauf mehrerer Stunden bewältigt wurden. So weit man weiß, beträgt die Zahl der Todten 41, während die Verwundeten nach Hunderten zählt. Die Scenen, welche sich um Mitternacht abspielten, waren besonders traurig. Männer, Frauen und Knaben gruben in den Trümmerhaufen, um die unter denselben Begrabenen hervorzuziehen. Ueberall drangen die Nothschreie hervor. Auf einigen Straßen, wo der Wirbelwind ohne Hindernisse seine Kraft entfaltet hatte, lagen die Todten blutbedeckt im warmen Regen. Dabei war der Himmel in Folge der Feuersbrunst blutroth und der Wind trieb die glühenden Funken durch die Luft. Viele der Ueberlebenden dachten an nichts, als sich selbst. Die Flammen hinter sich und ringsherum, flohen sie von Schrecken ergriffen über die Körper der Todten und Verwundeten und die Massen der Ruinen. Stunden lang schien es, als ob die unglücklichen Opfer an der Stelle, wo sie lagen, verbrennen würden. Später in der Nacht wurden jedoch die Ueberlebenden beherzter und stürzten sich in die Trümmer, wo eine große Menge Hilfloser ächzend und betend lag. Fackeln, Laternen und Lampen flackerten über der öden Strecke, so weit das Auge blicken konnte. Die Todten und Verwundeten konnten nicht identificirt werden, da sie so entsetzlich verstümmelt waren. An einigen Stellen wurden die Häuser umgeweht, als ob sie Kartenhäuser gewesen wären. Ganze Familien wurden unter ihrem eigenen Dache begraben."

Weitmar, 21. Februar. Eine **köstliche Scene** spielte sich dieser Tage auf dem hiesigen Bahnhofe ab. Der Zug war eben abgegangen, und eine lautlose Stille herrschte auf dem öden Perron, als mit einem Mal der schrille Ton der Abläuteglocke das gesammte Beamten-Personal in begreifliche Aufregung versetzte. Mit dem Rufe: „Was ist los!" stürzt alles auf den Perron — und was war's? Ein Bäuerlein der alten Schule, den Klöppel der Glocke noch in der Hand haltend, schaute sich vergnügt den Kreis der Uniformirten an und sagte dann gelassen: „Sü, daor sin gyt jao, ick woll'n Billet nor Essen hebben!" Tableau!

Standesamt.

Vom 24. Februar.

Geburten: Schlossergef. August Hinz, S. — Seelootse John König, S. — Kaufmann Julius Schwaan, S. — Arb. Gustav Mielke, S. — Arbeiter Friedrich Heske, S. — Hauszimmergef. Wilhelm Chall, S. — Unehel.: 2 T.

Aufgebote: Arbeiter Franz Carl Gronau und Johanna Auguste Wittwer. — Seefahrer Andreas Theodor Reske und Wwe. Johanna Dorothea Duhnke, geb. Ebert.

Heirathen: Schlossergeselle Emil Albert Pätz und Anna Marie Lehnert. — Sattlergeselle August Keller und Marianne Seelau. — Gefreiter im ostpreußischen Pionier-Bataillon Nr. 1 Albert Johann Ferdinand Krupp und Agnes Florentine Marie Krupp.

Todesfälle: Wittwe Henriette Jago, geb. Schmidt, 67 J. — S. d. Seelootsen John König, 2 J. — S. d. Schlossergesellen August Hinz, 3 Std. — Frau Eleonore Caroline Sandt, geb. Collent, 80 J. — S. d. Arbeiters Friedrich Penke, 11 M. — Wittwe Marie Sofie Hackbart, geb. Fröck, 66 J. — S. d. Tischlerges. Gustav Schmied, 2 W. — T. d. Arbeiters August Block, 3 M. — S. d. Arb. Johann Pinske, todtgeb. — S. d. Lackirers Eduard Schwarz, 10 J. — Arbeiter Michael Reimann, 41 J. — Unehel.: 2 T.

Am Sonntag, den 26. Februar 1888,
predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Marien. 8 Uhr Prediger Pfeiffer. 10 Uhr Diaconus Dr. Weinlig. 5 Uhr Archidiaconus Bertling. Beichte Sonnabend 1 Uhr und Sonntag 9½ Uhr. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Prediger Pfeiffer.

St. Johann. Vorm. 9½ Uhr Pastor Hoppe. Nachm. 2 Uhr Prediger Auernhammer. Beichte Sonntag Morg. 9 Uhr. Donnerstag, Passionsandacht, Abends 5 Uhr, Prediger Auernhammer.

St. Catharinen. Vormittags 9½ Uhr Archidiaconus Blech. Abends 5 Uhr Pastor Ostermeyer. Beichte Morgens 9 Uhr. Freitag, Abends 5 Uhr, Passionsandacht Archidiaconus Blech.

St. Trinitatis. (St. Annen geheizt.) Vorm. 9½ Uhr Prediger Dr. Malzahn. Nachmittags 2 Uhr Prediger Schmidt. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Petri und Pauli (Reformirte Gemeinde). 10 Uhr Prediger Hoffmann. Abends 5 Uhr Passions-Gottesdienst.

St. Bartholomäi. Vormitt. 9½ Uhr Consistorialrath Hevelke. Nachmittags 5 Uhr Passionsandacht, derselbe. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

Heilige Leichnam. Vorm. 9½ Uhr Superintendent Boie. Die Beichte 9 Uhr Morgens. Freitag, Nachmittags 4 Uhr, Passionsandacht.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10½ Uhr Gottesdienst Divisionspfarrer Collin. Nachm. 2½ Uhr Kindergottesdienst Divisionspfarrer Köhler.

St. Barbara. Vormittags 9½ Uhr Prediger Fuhst. Nachm. 2 Uhr Prediger Hevelke. Beichte Morgens 9 Uhr. Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst und Abends 6 Uhr Vortrag über alttestamentl. Text in der großen Sacristei Missionar Urbschat. Mittwoch, Abends 7 Uhr, Passionsandacht in der großen Sacristei Prediger Fuhst

St. Salvator. Vormittags 9½ Uhr Pfarrer Woth. Beichte um 9 Uhr in der Sacristei. Nachm. 4½ Uhr Passionsandacht.
Diakonissenhaus-Kirche. Vorm. 10 Uhr Gottesdienst Pastor Kolbe. — Freitag 5 Uhr Passionsandacht.
Kindergottesdienst der Sonntagsschule. Spendhaus. Nachm. 2 Uhr.
Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vorm. 9½ Uhr Pfarrer Stengel. Beichte 9 Uhr. Donnerstag, 6 Uhr Abends, Passionsandacht.
Kirche in Weichselmünde. Vorm. 9½ Uhr Militär-Gottesdienst Candidat Braune.
Schulhaus zu Langfuhr. Vorm. 10 Uhr Militär-Gottesdienst Divisionspfarrer Köhler.
Mennoniten-Gemeinde. Vorm. 9½ Uhr Prediger Mannhardt.
Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse Nr. 18. Abends 6 Uhr Predigt Prediger Pfeiffer. Montag, Abends 7 Uhr, Liturgischer Gottesdienst derselbe. Donnerstag, Abends 6 Uhr, Schriftauslegung Divisionspfarrer Köhler. Freitag, Abends 7 Uhr, Passionsandacht, Prediger Pfeiffer.
Heil. Geistkirche. (Evangelisch-lutherische Gemeinde.) Vormittags 9 Uhr und Nachm. 2½ Uhr Pastor Kötz. Freitag, Abends 7 Uhr, Predigt derselbe.
Ev.-luth. Kirche, Mauergang Nr. 4 (am breiten Thor). 10 Uhr Hauptgottesdienst Prediger Duncker. 6 Uhr Abendgottesdienst. Mittwoch, Abends 6 Uhr, Passionsgottesdienst, derselbe.
Königliche Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Fastenpredigt 10 Uhr. Nachmittags 2½ Uhr Vesperandacht.
St. Nicolai. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr Vicar Turulski. Vesperandacht 3 Uhr. Mittwoch Passionspredigt 9 Uhr Vicar Rucinski.
St. Joseph-Kirche. 7 Uhr Frühmesse. Vorm. 9½ Uhr Hochamt mit Predigt. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
St Birgitta. Militär-Gottesdienst. Früh 8 Uhr heil. Messe mit polnischer Predigt Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9¾ Uhr. Nachmittags 3 Uhr Vesperandacht mit Passionspredigt.
St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt mit Predigt Pfarrer Reimann.
Freie religiöse Gemeinde. Im Gewerbehause: Vorm. 10 Uhr Prediger Röckner.
Baptisten-Kapelle, Schießstange 13/14. Vormittags 9½ Uhr und Nachmittags 4½ Uhr Prediger Penski. Montag und Donnerstag, Abends 8 Uhr, Betstunde.
In der Kapelle der apostolischen Gemeinde Schwarzes Meer 26 jeden Sonntag des Vormittags 10 Uhr der Haupt-Gottesdienst, des Nachmittags 4 Uhr die Predigt und um 6 Uhr Evangelisten-Predigt. Zutritt für jedermann.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung

Berlin, den 24. Februar.

		Crs. v. 23.			Crs. v. 23.
Weizen, gelb			2. Orient-Anl.	50,50	50,20
April-Mai	162,00	161,20	4% russ.Anl.80	75,80	75,50
Juni-Juli	166,50	165,70	Lombarden	31,40	31,50
Roggen			Franzosen	86,80	86,70
April-Mai	119,20	118,70	Cred.-Actien	139,10	139,00
Juni-Juli	123,00	122,70	Disc.-Comm.	193,00	191,60
Petroleum pr.			Deutsche Bk.	164,20	163,40
200 ℔			Laurahütte	90,30	89,50
loco	25,00	25,00	Oestr. Noten	160,60	160,50
Rüböl			Russ. Noten	168,15	168,30
April-Mai	44,50	44,50	Warsch. kurz	168,00	168,00
Sept.-Okt.	45,30	45,50	London kurz	—	20,37
Spiritus			London lang	—	20,29
April-Mai	98,20	98,00	Russische 5%		
Mai-Juni	98,80	98,60	SW-B.g.A.	51,50	50,50
April-Mai	29,90	31,50	Danz. Privat-		
Mai-Juni	30,50	31,90	bank	137,50	137,50
4% Consols	107,00	107,00	D. Oelmühle	119,00	118,00
3½% westpr.			do. Priorit.	113,00	113,00
Pfandbr.	98,70	98,70	MlawkaSt-P	106,60	106,30
do. II	98,70	98,70	do. St-A	50,80	50,30
do. neue	98,70	98,70	Ostpr. Südb.		
5% Rum.G.-R.	91,60	91,10	Stamm-A.	75,75	75,60
Ung. 4% Gldr.	77,30	77,40	1884er Russ.	89,80	89,40

Danziger Stadtanleihe 103,75.
Fondsbörse: fest.

Frankfurt a. M., 24. Februar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 214⅜, Franzosen 173¼, Lombarden 61⅛, ungar. 4% Goldrente 77,40, Russen von 1880 75,20. Tendenz: still.

Wien, 24. Februar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 268,50, Franzosen 214,90, Lombarden 77,00, Galizier 191,50, ungar. 4% Goldrente 96,45.

Paris, 24. Febr. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 84,90, 3% Rente 82,10, ungar. 4% Goldrente 77¼, Franzosen 431,25, Lombarden 168,75, Türken 14,05, Aegypter 379,37. Tendenz: fest. — Rohzucker 88° loco 37,00, weißer Zucker per laufenden Monat 40,30, per März 40,50, per März-Juni 41,00. — Tendenz: fest.

London, 24. Februar. (Schlußcourse.) Engl. Consols 102⅜, preuß. 4% Consols 105½, 5% Russen von 1871 90¼, 5% Russen von 1873 90⅛, Türken 13⅞, ungar. 4% Goldrente 76½, Aegypter 74⅜, Platzdiscont 2 %. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 15¼, Rübenrohzucker 14½. — Tendenz: stetig.

Petersburg, 24. Februar. Wechsel auf London 3 M. 120,60. 2. Orient-Anleihe 97⅝, 3. Orient-Anleihe 97¼.

Newyork, 23. Februar. (Schlußcourse.) Wechsel auf Berlin 95⅛, Wechsel auf London 4,85, Cable Transfers 4,87¼, Wechsel auf Paris 5,21¼, 4% fund. Anleihe von 1877 125¾, Erie-Bahn-Actien 27, Newyork-Central-Actien 107½, Chic. North Western-Actien 108¾, Lake-Shore-Actien 91⅞, Central-Pacific-Actien 30, North-Pacific-Preferred-Actien 45¼, Louisville u. Nashville-Actien 59¾, Union-Pacific-Actien 56¾, Chic. Milw.- u. St. Paul-Actien 77⅜, Reading u. Philadelphia-Actien 66⅝, Wabash-Preferred-Actien 26⅜, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 57¼, Illinois Centralbahn-Actien 116, St. Louis und St. Franc. pref. Actien 71½, Erie second Bonds 98⅛.

Liverpool, 23. Februar. **Baumwolle.** (Schlußbericht.) Umsatz 10 000 Ballen, davon für Speculation und Export 1000 Ballen. Stetig. Middl. amerikan. Lieferung: per Febr. 5 33/64 Werth, per Febr.-März 5 33/64 do., per März-April 5 33/64 Käuferpreis, per April-Mai 5 35/64 Werth, per Mai-Juni 5 37/64 Verkäuferpreis, per Juni-Juli 5 39/64 do., per Juli-August 5 41/64 do., per August-Sept. 5 41/64 do., per Septbr. 5 41/64 d. do.

Rohzucker.

Danzig, 24. Februar. (Privatbericht von Otto Gerike.) Tendenz fest. Heutiger Werth ist 22,65 M incl. Sack Basis 88° R. franco Hafenplatz. — Magdeburg, Mittags: Tendenz fest. Höchste Notiz 23,10 M Termine Februar 14,75 M, März 14,75 M, April 14,85 M, Mai 15 M, Campagne 12,95 M Käufer. Abends: Tendenz fest, ruhig. Februar 14,87½ M, März 14,87½ M, April 14,90 M, Mai 15 M, Campagne 12,95 M, theils gehandelt und Verkäufer.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 24. Februar. Wind: O.
Gesegelt: Lotte (SD.), Oesterreich, Bergen, Getreide. — Minister Achenbach (SD.), Rahmke, Hamburg, Zucker.
Nichts in Sicht.

Fremde.

Hotel Englisches Haus. Spindler a. Berlin, Commerzienrath. Barry Herrfeld a. London, Ramson Dow a. London, Schröder a. Delitsch, Achilles a. Berlin, Hoffnung a. Freistadt, Horn a. Berlin, Sohst a. Hamburg, Mentzel a. Berlin, Hoffmann a. Berlin, Meusel a. Berlin, Kaufleute.
Hotel drei Mohren. Fohlleher a. Frankenhagen, Gemrau a. Frankenhagen, Gutsbesitzer. Schehl aus Frankfurt a. M., Rauen a. Köln, Völker aus Stettin, Kelling a. Rabenau, Rögener a. Thale a. H., Sachs aus Berlin, Dienemann a. Berlin, Fuchs a. Berlin, Lechner a. Leipzig, Kuhirt a. Halberstadt, Bockow a. Eßlingen, Ostermeyer a. Hamburg, Goliner a. Berlin, Timmling a. Chemnitz, Kaufleute.
Hotel de Thorn. Dr. Presser a. Liebau, Pastor. Holtz a. Blumfelde, Rittergutsbesitzer. Färber a. Illowo, Gutsbesitzer. Gumpert a. Seesen, Forstverwalter. Claassen a. Berlin, Lorenz a. Elbing, Meinhardt aus Berlin, König a. Forste, Jacobitz a. Iserlohn, Lakenmacher a. Worms, Wurmstich a. Holzminden, Lebrecht a. Leipzig, Damme a. Köln, Lorenz a. Trier, Giesebrecht a. Basel, Tunert a. Kolau, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Probe
heute Abend, die Damen 8, die Herren 8½ Uhr.
Schöndorf: Hertha.
Dr. C. Fuchs.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.